



Bulletin

2024.2

Editorial	1
Veranstaltungen DaS	3
Programm WiSe 2024/25	4
Vereinsversammlung	9
Alice Holzhey: Kierkegaard: Verzweiflung	15
Leitung DaS	38
Liste der SupervisorInnen	39

Editorial

Regina und Frédéric Soum

Liebe Leserinnen und Leser,
der Hamas-Terror in Israel vom 7. Oktober 2023 mit über 1000 Toten und 239 mehrheitlich zivilen Geiseln und der verzweifelte Versuch Israels, die Hamas endgültig auszulöschen, lassen vielerorts Hass und Antisemitismus aufflammen und im Nahen Osten eine militärische Eskalation befürchten. Der Krieg zwischen Russland und der Ukraine dauert an. Die US-Präsidentschaftskampagne, die beinahe zum Drama wird und nun die US-Gesellschaft spaltet, die Folgen des globalen Klimawandels mit Unwettern, Verwüstung, Hitze, zu hohen Meerestemperaturen ... All das lässt uns in ohnmächtiger Ungewissheit verharren.

Doch für manche Menschen ist bereits die Aufgabe des Daseins an sich so belastend, dass sie an Verzweiflung leiden. In «Die Krankheit zum Tode» hat sich Sören Kierkegaard mit dieser Thematik auseinandergesetzt. Alice Holzhey legt uns nun in diesem Bulletin ihr säkularisiertes, hermeneutisches Verständnis von Kierkegaards Überlegungen dar. Bereits im Bulletin 2023.1 hatte sie geschrieben: «Für die aktuelle daseinsanalytische Psychopathologie bietet sich Kierkegaards adverbial-aktives Konzept eines verzweifelten Wollens als ein existenzial-hermeneutischer Leitbegriff für alle «agierenden» Formen seelischen Leidens an ...» und sie erwähnt an derselben Stelle den jederzeit möglichen Umschlag vom adverbial-aktiven «Verzweifelt-(nicht)-man-selbst-sein-wollen» zum adjektivisch-passiven «Verzweifelt-sein». Dieses «kierkegaardisch-daseinsanalytische» Angebot eines neuen hermeneutischen Leitbegriffs ist sehr interessant.

«Agierende» Formen seelischen Leidens werden auch im Tagesseminar mit Thomas Cotar am 09. 11. 2024 zur Sprache kommen. Er lädt uns ein, gemeinsam über die Last der Emotionen bei einem Fallbeispiel von Somatisierungsstörung nachzudenken. Wie stellt sich die Patientin, der Patient zu schwer erträglichen Seinsbedingungen ein? Sind Gefühle von Angst und Schuld Anzeichen einer gescheiterten Delegation an den Körper? Schützt das Klagen und die Delegation an den Körper vor dem (adjektivisch-passiven) «Verzweifelt-sein»?

Im Januar 2025 wird uns Uta Jaenicke wiederum das Vergnügen bereiten, mit ihr zusammen ihre Methode der Traumauslegung einzuüben. Sie wird Traumbei-

spiele aus ihrer Praxis und ihrem Buch *Traumdeutung* (Springer-Verlag, 2022) zur Diskussion stellen. Wir werden uns fragen, ob bei einer Träumerin, einem Träumer eher die adverbiale oder die adjektivische Form von Verzweiflung vorliegt. Dieser Seminar-Abend kann auch online besucht werden.

2023 wurde der *Fortbildungszirkel* ins Leben gerufen mit dem Anliegen, anhand eines Fallbeispiels «Antworten auf die existential-ontologischen Fragen zu suchen, welche das vorliegende Leiden als ein «Leiden am eigenen Sein» ausweisen können». Dieses Zitat stammt aus der ersten Ausschreibung. Wir werden den Fortbildungszirkel weiterhin einmal im Monat durchführen.

Am 13. März 2024 fand die DaS-Vereinsversammlung statt. Daniela Sichel, die während 27 Jahren (!) sehr engagiert bei der DaS-Leitung mitgearbeitet hat, gab uns leider ihren Weggang bekannt. Wir bedauern dies sehr! Nicht weniger traurig sind wir über den Weggang von Beat Schaub, der während 7 Jahren in der DaS-Leitung mithalf und den Newsletter entworfen und zweimal jährlich allen Interessierten zugesandt hatte. Herzlichen Dank! Im DaS-Jahresbericht, von Daniela Sichel verfasst und in diesem Bulletin veröffentlicht, wird unter anderem erwähnt, dass die Art und Weise der Zusammenarbeit des DaS mit der GAD weiterhin zur Diskussion steht. In diesem Sinne wird am 13. Februar 2025 der Vortrag von Anita Horn als gemeinsamer Anlass angeboten.

Veranstaltungen zur Fortbildung DaS

Das Angebot richtet sich an daseinsanalytische PsychotherapeutInnen sowie an PsychotherapeutInnen anderer Richtungen, welche die Daseinsanalyse im Rahmen ihrer Fortbildung näher kennenlernen wollen. Die Veranstaltungen umfassen die Seminare des *DaS* sowie die *Forumsvorträge der Gesellschaft für hermeneutische Anthropologie und Daseinsanalyse GAD*.

Ort der Veranstaltungen des Daseinsanalytischen Seminars DaS

Daseinsanalytisches Seminar, Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich.

Ort der Veranstaltungen der GAD

Forumsvorstellungen der *GAD* finden im Restaurant *Weisser Wind*, Oberdorfstrasse 20, 8001 Zürich, statt.

Kosten für ein Tagesseminar

Mitglieder des *DaS* CHF 140.–, Hörer CHF 160.–

Um die administrative Arbeit zu reduzieren, erhalten die Teilnehmenden keine Rechnung mehr, sondern bezahlen das Honorar bar zu Beginn des Seminars.

Anmeldung

Im Interesse der Planung ist eine möglichst frühzeitige Anmeldung erwünscht. Angemeldeten Personen wird bei Fernbleiben oder bei ganz kurzfristiger Abmeldung eine Rechnung gestellt.

Hinweise auf Kongresse und internationale Konferenzen

Vom 23.–26. Oktober 2024 findet in Bergamo (Italien) das XXIII. IFPS-Forum zum Thema «Psychoanalysis faces the challenges of postmodern society: new settings, models and perspectives to navigate complexity» statt.

Programm Wintersemester 2024/25

Fortbildungszirkel

Die Gruppe des Fortbildungszirkels trifft sich in monatlichen Abständen an einem Abend ab 19 Uhr, um anhand eines vorgestellten Fallbeispiels aus der Praxis eines Teilnehmenden Antworten auf die drei existenzial-ontologischen Leitfragen zu suchen, welche das Leiden des Patienten als ein «Leiden am eigenen Sein» ausweisen können.

Die Gruppe ist offen für neue Interessenten; der Besuch des Zirkels in den vergangenen Semestern ist *nicht* Voraussetzung für die Teilnahme.

- Montag** Die Daten der folgenden Treffen werden jeweils ge-
21. Oktober 2024 meinsam neu festgelegt und sind auf
19 Uhr www.gad-das.ch zu finden.
- Ort** Daseinsanalytisches Seminar, Sonneggstrasse 82,
8006 Zürich.
- Anmeldung** gisela_thoma@bluewin.ch

Ein Fall von Somatisierungsstörung oder die Last der Emotionen

Thomas Cotar

Patienten mit Somatisierungsstörungen zeichnen sich u.a. phänomenologisch dadurch aus, dass sie einerseits immer wieder über multiple und wechselnde körperliche Beschwerden klagen, die durch keine diagnostizierbare körperliche Krankheit erklärt werden können. Andererseits gehen diese Klagen oft mit belastenden Emotionen wie Angst und Schuldgefühlen einher.

Die Psychoanalyse sieht die Gründe für die Entwicklung von Somatisierungsstörungen in der neurotischen Verarbeitung *frühkindlicher* Konflikte.

Die Daseinsanalyse stimmt dieser Sichtweise zwar zu. Sie geht aber zusätzlich davon aus, dass eine besondere Hellhörigkeit für schwer erträgliche Seinsbedingungen besteht, die sich in alltäglichen, aber durchaus leidvollen Emotionen wie Angst und Schuld verbergen. Welche *existenziale* Bedeutung sich dabei Patienten mit Somatisierungsstörung eröffnet und welche heimliche Absicht sie mit ihren Beschwerden und Klagen verfolgen, soll im Tagesseminar anhand eines Fallbeispiels zur Sprache kommen.

t.cotar@hin.ch

Samstag
9. November 2024
9.30 – 16.00 Uhr

Anmeldung

Freitag **Traumseminar X**
24. Januar 2024
19.30–21.30 Uhr

Samstag
25. Januar ab 9.30 Uhr
fakultative
Nachbesprechung,
wenn gewünscht.

Was heisst es, wenn wir träumend etwas verzweifelt wollen oder über etwas verzweifelt sind? In welchen Formen zeigt sich Verzweiflung im Traum? Gemeinsame Auslegung von Beispielen aus der Praxis

Leitung: Dr. med. Uta Jaenicke

Im Zusammenhang mit Alice Holzheys Text über Kierkegaard in diesem Bulletin möchte ich dieser Thematik anhand von eigenen Traumbeispielen nachgehen. Grundlegend ist meine These, dass Gefühle von Verzweiflung immer auch mit Existenzialem zu tun haben. Sie gründen zwar oft in konkreten Gegebenheiten der eigenen Lebenssituation, aber nicht nur. Ihr tiefster Grund ist immer in einer Auseinandersetzung mit bestimmten Bedingungen des eigenen Seins zu sehen, die uns unerträglich und unakzeptabel erscheinen. Verzweiflung ist die extremste Form des Gefühls von Ohnmacht, das uns bei der Aufgabe «zu sein» überfallen kann.

Die Teilnehmenden sind eingeladen, auch Träume aus eigenen Therapien zu bringen – das wäre eine Bereicherung für das Seminar. Für die Planung (und auch für die Auslegung) wäre es hilfreich, wenn ich solche Beispiele vorher zugeschickt bekäme; wir können uns aber auch spontan mit einem unbekanntem Traum befassen, wie dies in der Praxis ja auch der Fall ist.

Das Seminar ist, anders als sonst, nur als Abendveranstaltung am Freitag geplant. Falls einige Teilnehmer dies wünschen, bin ich aber gern zu einer fakultativen Fortsetzung am Samstagmorgen bereit, in der wir aufgekommene Fragen (vielleicht zu meinem Buch?) oder weitere Träume aus der Praxis der Teilnehmenden besprechen könnten. Wir können dies am Freitagabend noch festlegen. Wer jetzt schon Interesse hat, bitte melden!

jaenicke@mails.ch

Freiheit, die ich meine – Frei-Sein und Frei-Werden in der digitalen Gesellschaft

Dr. Anita Sophia Horn, Philosophin, St. Gallen

Die Spielräume der Freiheit in der digitalen Gesellschaft sind unermesslich. Die Informations- und Kommunikationstechnologien ermöglichen uns die Erfüllung jedwelcher Bedürfnisse auf Knopfdruck, die Pflege weltweiter Kontakte und die Überwindung von unflexiblen Arbeitsmodellen. Zugleich wird uns nach der grossen Euphorie und Erwartung an die Künstliche Intelligenz erst schleichend bewusst, wie weitreichend in etwa die algorithmischen Ungerechtigkeiten diese Spielräume – insbesondere unsere mentale Autonomie – in mancherlei Hinsicht beschränken. Aus ethischer Sicht besteht eine Hauptaufgabe in der Nachregulation bereits eingesetzter Technologien. Doch an welchen Werten sollen wir

Anmeldung

**Donnerstag
13. Februar 2025
20.00 – 21.30 Uhr**

uns dabei orientieren? – Was bedeutet Frei-Sein und Frei-Werden in der digitalen Gesellschaft? – Die Annäherung an eine Antwort auf diese Frage stützt sich auf die Diskussion zeitgenössischer Freiheitsauffassungen, setzt sich mit dem für die Fragestellung zentralen Phänomen der Dissoziation auseinander und führt den Freiheitsanspruch über in den Anspruch nach einer lebensphilosophischen Ethik der digitalen Gesellschaft.

Gemeinsamer Anlass GAD-DaS

Vereinsversammlung vom 13. März 2024

Jahresbericht

Daniela Sichel

An dieser Jahresversammlung sind – wie nach Statuten alle 4 Jahre – Wahlen in die Seminarleitung angesagt. Darum beginne ich mit den personalen Veränderungen. Nachdem wir an der letzten Jahresversammlung Alice Holzhey aus der Seminarleitung verabschieden mussten, haben wir uns ohne ihre persönlich starke und verantwortungsvolle Führung «alleine» um die Anliegen des DaS gekümmert. Gisela Thoma und Frédéric Soum haben als Co-Leitung das Präsidium übernommen. Atmosphärisch waren die Sitzungen und die gemeinsame Arbeit durch Ernst, Sorge und den authentischen Wunsch charakterisiert, die Daseinsanalyse als Fortbildung vorwärts treiben zu können, sie nicht untergehen zu lassen. Dabei fehlten weder gegenseitiges Wohlwollen und Toleranz noch eine Prise Humor. Nun wird sich die Zusammensetzung der Seminarleitung durch den Abschied Ende 2023 von Beat Schaub, der 7 Jahre mitwirkte, und durch meinen heutigen Weggang nach 27 Jahren wieder ändern. Ich glaube für uns beide versichern zu können, dass das Interesse an der Daseinsanalyse unverändert bleibt, und wir vielleicht sogar die Möglichkeit bekommen, uns inhaltlich mehr mit ihr auseinanderzusetzen zu können. Beat Schaub kommt vor allem das Verdienst zu, einen Newsletter entworfen und diesen über mehrere Jahre zweimal jährlich allen TeilnehmerInnen des DaS und der GAD mit wertvollen Informationen online zugestellt zu haben. Ausserdem haben seine offene und sympathische Art der Zusammenarbeit zu einem guten Klima beigetragen. Den Newsletter wird Beats Sohn Amédé weiterführen und uns diesen jeweils zustellen. Meine Aufgaben werden durch Denise Johansen und Regina Soum übernommen, die erfreulicherweise beide schon im Herbst 2023 in die Seminarleitung eingetreten sind. Denise ist fast von Anbeginn des DaS dabei, sie hat als Ausbildungskandidatin in unzähligen Seminaren mitgemacht und viele Phasen der Veränderung miterlebt, sie kennt also die Geschichte des DaS bestens. Daneben verfügt sie über eine grosse Erfahrung in der Berufspolitik. Ich bin froh, dass sie die Buchhaltung von mir übernehmen wird. Regina, die die Ausbildung bei uns 2018 abgeschlossen hat, ist ebenfalls seit Jahren eine sehr präzente und engagierte Teilnehmerin unserer Seminare,

die sich nicht scheut, auch hartnäckig unbequeme Fragen zu stellen und Aussagen kritisch zu hinterfragen. Sie wird mit Frédéric Soum für die Sammlung und Weiterleitung der Texte für das Bulletin und für die Vorbereitung der Jahresversammlungen und die Einladungen zuständig sein.

Besonders hervorheben möchte ich die verantwortungsvolle und kollegiale Art von Gisela Thoma, unsere Sitzungen vorzubereiten, umsichtig Informationen einzuholen und weiterzugeben, uns auf dem Laufenden zu halten und weitere Aufgaben zu übernehmen. Ohne sie stelle ich mir die Strukturierung der Arbeit schwieriger vor. Sehr erfreulich ist es, wie Geneviève Grimm die für sie neue und arbeitsintensive Arbeit am Layout des Bulletins übernommen und bis jetzt schon drei Nummern gestaltet hat.

Neben den personalen Veränderungen, dem Vorbereiten eines Seminarprogramms und den üblichen Aufgaben der Seminarleitung hat uns in diesem Jahr einerseits die Zusammenarbeit mit der GAD und eine eventuelle gemeinsame Zukunft weiterbeschäftigt, andererseits erneut die Frage, wie wir mit unserer Fortbildung mehr TeilnehmerInnen erreichen können.

Nach den zwei Sitzungen zur Zukunft von GAD und DaS, die 2022 und kurz darauf im Februar 2023 stattgefunden haben, ist eine weitere Sitzung mit Alice Holzhey und Julian Hofmann für die GAD sowie Thomas Cotar und mir für das DaS gefolgt. Wir haben uns vor allem auf eine niederschwellige Austauschmöglichkeit bei der Programmplanung und eventuelle Kooperationen für gemeinsame Anlässe geeinigt. Welche Themen könnten gemeinsam angegangen werden? Das Thema «Freiheit, die ich meine» als Leitthema der nächsten Semester in der GAD wird z.B. im nächsten Traumseminar von Uta Jaenicke aufgenommen. Möglicherweise wird auch Geneviève das Thema in ihr geplantes Seminar über das Alter im Wintersemester aufnehmen. Wo gibt es Berührungspunkte zwischen philosophischen und psychotherapeutischen Interessen, so dass gemeinsame Veranstaltungen sinnvoll durchgeführt werden könnten? In der Tat kam dann im Januar 2024 zum ersten Mal ein gemeinsames Seminar zustande mit dem Besuch des Philosophie-Professors Marco Casanova aus Brasilien, der in Sao Paulo das

«Instituto Dasein» präsidiert, in dem unsere daseinsanalytisch-hermeneutische Richtung vertreten ist. Das Anliegen des Seminars war es, M. Casanovas neuen Vorschlag zu hören, wie sich psychopathologische Phänomene von Heideggers Philosophie her verstehen lassen, gleichzeitig aber auch mehr über die Rezeption der Philosophie Heideggers in Brasilien zu erfahren. Wegen der geringen Zahl von Teilnehmenden aus der GAD haben wir uns gefragt, ob davon ausgegangen werden muss, dass seitens von GAD-Mitgliedern zu wenig Interesse an daseinsanalytischen Themen besteht und ob und wie eine Zusammenarbeit von DaS und GAD doch sinnvoll gestaltet werden könnte. Es sollten vielleicht doch weitere Formen eines Zusammenschlusses wieder berücksichtigt werden. Das Thema wird heute unter Varia weiterdiskutiert.

Die zweite Frage, wie wir mehr Interessenten für unsere Fortbildungsveranstaltungen gewinnen können, ist nicht neu. Einerseits ist die Art der Ausschreibung eines Seminars von Bedeutung (je einfacher und klarer der Text, desto ansprechender), andererseits muss für jedes Seminar entsprechend seiner Spezifität das Zielpublikum und die Art der Werbung überlegt werden. Es ist dies ein Thema, das immer wieder besprochen werden muss.

Sowohl das Seminar von Alice Holzhey über die «verblüffende Aktualität von Kierkegaards Verzweiflungskonzept», von dem alle Teilnehmenden eine weitere Folge gewünscht haben, als auch das Traumseminar von Uta Jaenicke und das psychosomatische Seminar von Thomas Cotar haben gute Rückmeldungen erhalten, wurden aber nicht zahlreich besucht.

Der Fortbildungszirkel, welcher seit drei Semestern angeboten wird, bleibt offen für neue TeilnehmerInnen, erfreut sich aber schon jetzt einer regelmäßigen Präsenz von interessierten PsychotherapeutInnen, die bereit sind, anhand eines vorgestellten Fallbeispiels aus der Praxis Antworten auf die drei existenzial-ontologischen Leitfragen zu suchen, welche das Leiden des Patienten als ein «Leiden am eigenen Sein» ausweisen können. Damit ist es uns gelungen, eine Form der Überprüfung unseres existenzial-ontologischen Deutungsansatzes in seiner Anwendung in der therapeutischen Praxis innerhalb einer Gruppe lebendig und an-

regend zu gestalten. Der Fortbildungszirkel kann laufend überprüft und nach Bedarf weiterentwickelt werden.

Die atmosphärisch gute Zusammenarbeit in der Seminarleitung und den Willen, am gleichen Strick zu ziehen, habe ich schon erwähnt. Die angenehme Stimmung hat sich auch im September 2023 bei einem sehr gelungenen gemeinsamen Ausflug nach Fribourg zum Abschied von Alice und zu ihrem 80. Geburtstag unter der Organisation und Leitung von Frédéric Soum gezeigt.

Zum 80. Geburtstag von Alice wurde Ende März von der GAD ein Symposium «Wahrheit und Wahrhaftigkeit» mit Prof. Emil Angehrn und Prof. Joachim Küchenhoff organisiert, an dem wir uns vor allem finanziell beteiligten. Von unserer Seite hatten wir Alice im DaS-Teil des Bulletins 2023.1 je einen persönlichen Beitrag gewidmet.

Im Juni hat Josef Jenewein für die IFDA das 11. Internationale Forum der Daseinsanalyse unter dem Titel «Martin Heidegger's Impact on Psychotherapy» in Zürich organisiert. Sowohl Uta Jaenicke als auch Alice Holzhey haben einen Vortrag gehalten. Einige von uns haben daran teilgenommen und feststellen müssen, dass bei den meisten Vorträgen der verschiedensten Institute und bei den darauffolgenden Diskussionen keine Nähe zu unserem existenzial-hermeneutischen Denken und auch kein besonderes Interesse oder Verständnis dafür besteht, orientieren sich doch die meisten Ansätze am späten Heidegger. Interessant war es aber, die sehr verschieden strukturierten Institute, die sich in zahlreichen Ländern Europas und Lateinamerikas mit der Daseinsanalyse beschäftigen, etwas näher kennenzulernen.

Ebenfalls durch die IFDA werden seit September 2023 monatliche ZOOM-Gespräche «International Dialogues on Daseinsanalysis» organisiert. Im Dezember hat Uta Jaenicke mit einem eigenen Beitrag über Theorie und Praxis der Traumauslegung teilgenommen.

Die internationalen Kontakte wurden 2023 durch Alice Holzhey weiter gepflegt. Zuerst mit einem Besuch in Athen, wo Alice beim «3rd World Congress for Existential Therapy» einen der Hauptvorträge gehalten hat. Zusätzlich fand

ein Treffen mit dem griechischen daseinsanalytischen Institut statt, mit dem seit mehreren Jahren eine nähere Beziehung besteht, vor allem seit das Buch «Daseinsanalyse» von Alice ins Griechische übersetzt worden ist. Weiter hat Alice in Litauen (Birstonas: Osteuropäische Assoziation für Existentialtherapie) in Begleitung von Gisela Thoma eine 3-tägige Weiterbildung mit Supervisionen durchgeführt. Das Interesse an unserer Daseinsanalyse ist dort gross und es wird durch regelmässige Besuche gefördert.

Von Fredy Gut wurde an der Homepage ein notwendiges Betriebsupdate vorgenommen und das Design ein wenig aktualisiert. Bei «Programme» und «Termine» sind jetzt sowohl die aktuellen als neu auch die vergangenen Veranstaltungen sichtbar. Unterhalten wird die Homepage von Amédé, Gisela hilft mit.

Wir hatten uns letztes Jahr gefragt, ob wir aus einigen Gesellschaften oder Verbänden austreten wollen. Bei der SGPP (Schweizerische Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie) wurden wir, weil wir keine KandidatInnen in der Weiterbildung zum Facharzt Psychiatrie und Psychotherapie mehr hatten, vor einigen Jahren von der Liste als anerkanntes Weiterbildungsinstitut gestrichen, um dann vorübergehend doch wieder aufgenommen zu werden. Nun haben wir uns entschieden, definitiv auszutreten. Thomas Cotar hat über all die Jahre den Bericht über den Stand der Weiterbildung verfasst und den Austausch mit der SGPP gepflegt. Dafür sei ihm gedankt.

Bei der SPPE (Sociedade Portuguesa de Psicoterapia Existencial) bleiben wir auf der internationalen Liste eingetragen, nachdem wir dieses Jahr explizit danach gefragt worden sind.

Die «International Federation of Psychoanalytic Societies (IFPS)» organisiert vom 23. bis 26. Oktober 2024 das 23. Internationale Forum in Bergamo (Italien). Seit Jahren hat Uta Jaenicke als unsere Delegierte bei der IFPS immer einen Vortrag gehalten. Ob sie dieses Jahr auch hingehen wird, ist noch offen. Das Thema ist: «Psychoanalysis Faces the Challenges of Postmodern Society: New Settings, Models and Perspectives to Navigate Complexity». Jede und jeder von uns ist eingeladen, daran teilzunehmen oder einen Vortrag zu halten.

Als Fortbildungsinstitution brauchen wir keine Beschwerdeinstanz mehr, so dass wir sie aufgelöst haben. Erfreulicherweise mussten wir davon nie Gebrauch machen. Wir bedanken uns bei Perikles Kastrinidis und bei den weiteren Mitgliedern herzlich für die langjährige Übernahme dieses Amtes.

Ich verlasse die Seminarleitung nach all den vielen Jahren mit dem guten Gefühl, sehr viel gelernt und viele Veränderungen erlebt zu haben, und mit dem Wunsch, dass trotz der vielen beschwerlichen Umstände, die einer Weiterentwicklung im Weg stehen, dem DaS weiterhin viel Sorge getragen wird. Herzlichen Dank für die bereichernden, nicht immer nur einfachen Erfahrungen, die ich machen durfte!

Die drei Formen adverbialer Verzweiflung

Nachtrag zum Seminar am DaS am 22. Juni 2024

Alice Holzhey-Kunz

Darstellung ihres *normativ-christlichen Sinns* bei Sören Kierkegaard in «Die Krankheit zum Tode» (im Folgenden zitiert nach der reclam-Ausgabe) und Gewinnung ihres «säkular-existenzialen» Sinns, um die darin liegende Entdeckung Kierkegaards im Rahmen eines existenzial-hermeneutischen Zugangs zu seelischem Leiden als einem «Leiden am eigenen Sein» nutzen zu können.

Teil I

1. Einführende Bemerkungen

Es ist noch nicht lange her, seit ich vorgeschlagen habe, den *psychoanalytischen Begriff* des «Agierens» in der *dritten Leitfrage* zur Bestimmung des verborgenen «ontologischen» Sinns eines individuellen seelischen Leidens¹ durch K.s Begriff der *adverbialen Verzweiflung*² zu ersetzen. In dieser Ersetzung sehe ich drei Vorteile:

1) Der psychoanalytische Begriff des «Agierens» ist bei Freud der illusionäre Versuch, in der «Übertragung» mit dem Analytiker oder einer anderen Person der Gegenwart eine oder mehrere (traumatische) Szenen aus der eigenen Kindheit unbewusst zu wiederholen in der (unbewussten) Absicht, dadurch nachträglich in das, was war, verändernd eingreifen zu können. Das bedeutet, dass das jeweilige «Agieren» bei Freud auf der *Verwechslung der beiden Zeitdimensionen* von Vergangenheit und Gegenwart basiert und damit auf Freuds Bestimmung seelischen Leidens als einem «*Leiden an Reminiszenzen*». Mein Vorschlag einer onto-

¹ Die drei Leitfragen waren bisher: 1) Wofür ist diese Patientin besonders «hellhörig»? 2) Mit welchem «ontologischen (illusionären) Wunsch» antwortet sie auf ihre Hellhörigkeit? 3) Wie versucht sie den ontologischen Wunsch «agierend» im Ontischen zu verwirklichen?

² Diesen Ausdruck habe ich geprägt, weil mir aufgefallen ist, dass K. «verzweifelt» als Adverb benutzt, verbunden mit «nicht wissen» sowie mit «nicht wollen» respektive mit «wollen». Das ist unüblich, verwenden wir doch in der Umgangssprache «verzweifelt» in der Regel als Adjektiv, verbunden mit dem Hilfsverb «sein» (Beispiel: ich bin verzweifelt, das bringt mich zur Verzweiflung usw).

logischen statt ontisch-genetischen Bestimmung seelischen Leidens als einem «*Leiden am eigenen Sein*» will erstere nicht ersetzen, wohl aber vertiefen. Hier erweist es sich nun als Vorteil, den psychoanalytischen Terminus «Agieren» durch einen Terminus zu ersetzen, der anzeigt, dass dieses ontisch-konkrete «Handeln» auf der *Verwechslung der zwei Seinsdimensionen* beruht, nämlich der konkret ontischen und der ontologischen.

2) Die Ersetzung von «Agieren» durch «verzweifelt» Nicht-wissen, Nicht-wollen und Wollen hat zugleich den Vorteil, die dritte Leitfrage in drei verschiedene Fragen ausdifferenzieren zu können, weil Kierkegaard nicht nur eine Form adverbialer Verzweiflung kennt, sondern deren drei.

3) *Methodisch* ergibt sich dank der Ersetzung von «Agieren» durch sich «verzweifelt» so oder anders verhalten die Chance, nach dem *Verhältnis von adverbialer (aktiver) und adjektivischer (passiver, emotionaler) Verzweiflung* im Sinne von Verzweifelt-sein zu fragen – eine Frage, die sich, wie wir gleich sehen werden, bei Kierkegaard gar nicht stellt, bei uns hingegen sehr wohl, weil das *depressive Verzweifelt-sein* innerhalb des existenzialen Konzepts seelischen Leidens als einem «Leiden am eigenen Sein» sogar eine Sonderstellung einnimmt.³

2. Warum ich mich zu einer theoretischen Einführung in den Sinn von Kierkegaards adverbialer Verwendung von Verzweiflung als dreifachem «verzweifelt» Handeln entschieden habe

Das von mir geleitete Seminar vom 22. Juni 2024 war zunächst als ein praktisches Seminar vorgesehen, das den Zweck haben sollte, an das theoretische Seminar mit demselben Thema vom Juni 2023 anzuknüpfen und anhand verschiedener

³ Vgl. dazu A. Holzhey-Kunz: Daseinsanalyse. Der existenzphilosophische Blick auf seelisches Leiden und seine Therapie (facultas.wuv, Wien 2014), Systematischer Teil III.5 Der Sonderstatus der Depression (S. 169–181).

Fallbeispiele die jetzt neu formulierte dritte Leitfrage zu verwenden und sich mit ihr vertraut zu machen. Zur Präsentation eines Beispiels aus der eigenen Praxis hatten sich bereits vorgängig Gisela Thoma, Uta Jaenicke und David Bürgi gemeldet. – Ich entschloss mich jedoch kurzfristig, den praktischen Beispielen doch eine *theoretische Einführung in Kierkegaards adverbialen Verzweiflungsbegriff* voranzustellen, und zwar anhand einer gemeinsamen Lektüre der ersten zwei Seiten von K.s Schrift «*Die Krankheit zum Tode*» (im Folgenden zit. KT).

Ziel dieser gemeinsamen Lektüre sollte sein, uns über *zwei fundamentale Sachverhalte* klar zu werden:

- erstens darüber, dass K. den Begriff Verzweiflung immer in einem *normativen* Sinne verwendet, woraus folgt, dass Sätze, wie «jemand *ist* verzweifelt» oder «die meisten Menschen *sind* verzweifelt», in KT nie auf den emotionalen Zustand dieser Menschen verweisen wollen, sondern immer den Sinn eines *negativen Werturteils* über die geistige Situation dieser Menschen hat. Als «verzweifelt» werden also von K. all jene Menschen bezeichnet, die so leben, dass sie mit ihrer Lebensweise den wahren Lebenssinn *verfehlen*;
- zweitens darüber, dass K.s adverbialer Gebrauch von «verzweifelt» von uns nur *unter der Bedingung* übernommen werden kann, wenn es uns gelingt, alle drei Formen adverbialer Verzweiflung *aus ihrem normativ-christlichen Sinn herauszulösen*, um einen rein säkular-existenzialen Sinn zu gewinnen. Gelingt uns das nicht, besteht die Gefahr, dass durch die Rezeption von K.s Entdeckung einer adverbialen Verzweiflung unser rein säkular-hermeneutische Denkansatz durch unerkannte normative Einsprengsel kontaminiert wird. Andeutungsweise heisst das, das «verzweifelte» Handeln statt als Ausdruck einer sündhaften Abweichung von einem christlich geforderten Tun als Ausdruck eines «verzweifelten» Versuchs zu verstehen, die unüberschreitbaren Schranken der «*conditio humana*» zu überwinden und so Entlastung von der Seinslast zu finden.

Weil in der das Seminar beschliessenden Feedback-Runde mehrfach bedauert wurde, dass der anfängliche Theorieteil zu Kierkegaard zu kurz bemessen gewe-

sen sei, kam mir die Idee, diesen für den DaS-Teil des kommenden Bulletins 2024.2 zu verschriftlichen.⁴

3. Einführung in den christlich-dogmatischen Sinn von «Verzweiflung» bei Kierkegaard

a) Die Bedeutung des Titels *Die Krankheit zum Tode* und des von Kierkegaard verwendeten Pseudonyms *Anti-Climacus*

Zum Titel: Am Ende der Einleitung heisst es: «Nur der Christ weiss, was unter der Krankheit zum Tode zu verstehen ist» (reclam-Ausgabe S. 11). Der «Christ» wird hier von K. dem «natürlichen Menschen» entgegengesetzt, der nichts vom Christentum weiss. Der Christ hingegen weiss, dass es ein ewiges Leben gibt. Darum sind all jene Christen, die nur dem Namen nach Christen sind, *zum Tode krank*, denn ihre Krankheit besteht darin, dass sie um das ewige Leben wissen und gleichwohl den Tod fürchten, als ob er das definitive Ende des menschlichen Lebens wäre.

Entsprechend heisst der Untertitel «Eine christlich-psychologische Darlegung zur *Erbauung* und *Erweckung*». Ich habe die beiden Worte «Erbauung» und «Erweckung» deshalb kursiv gesetzt, um darauf hinzuweisen, dass auch K. hier eine *therapeutische Absicht* zum Ausdruck bringt⁵: Er will den Leser nicht einfach

4 Nun habe ich mich in meinem Buch *Emotionale Wahrheit* von 2020 im Kapitel II.3 «Verzweiflung als Nein zur *conditio humana*» bereits auf K.s Auffassung von Verzweiflung abgestützt. Nachträglich muss ich dazu allerdings selbstkritisch anmerken, dass ich dort nicht zwischen K.s durchgängig normativem Gebrauch des Ausdrucks Verzweiflung als Bewertung einer «verfehlten» Lebensform und meinem eigenen Gebrauch, der K.s normatives Konzept von vornherein zu einem rein existenzial-hermeneutischen Konzept umdeutet, unterscheide. Die hier vorliegende Verschriftlichung meiner theoretischen Einführung in die adverbiale Verzweiflung K.s ist für mich auch eine willkommene Gelegenheit, das nachzuholen.

⁵ Siehe dazu Michael Hampes Aufsatz zu Spinoza im GAD-Teil dieses Bulletins, in welchem er Spinozas revisionäre Metaphysik als «therapeutisch» charakterisiert, insofern Spinoza den Leser zu einem eigenständigen Denken anzuleiten beabsichtigt, das heilende Wirkung hat.

theoretisch darüber aufklären, was es heisst, verzweifelt zu sein, sondern will ihn dazu «erwecken», *sich seiner eigenen Verzweiflung bewusst zu werden*.

Zu dieser therapeutischen Absicht passt auch das *Pseudonym*, das K. erstmals für diese Schrift verwendet, nämlich *Anti-Climacus*. Seine vorherigen beiden Schriften, die «Philosophischen Brocken» wie auch die «Nachschrift» dazu sind noch unter dem Pseudonym *Climacus* erschienen, womit K. ausdrücken wollte, dass hier jemand schreibt, der immer noch unsicher ist, ob er sich bereits zu den wahren Christen zählen darf. Wenn er nun die folgende Schrift «Die Krankheit zum Tode» unter dem Pseudonym *Anti-Climacus* veröffentlicht, dann gibt er sich jetzt als ein Autor zu erkennen, der seines Glaubens gewiss geworden ist und sich hier also zum ersten Mal als *bekennender Christ* an seine von ihm als heidnisch eingestuften Mitchristen Dänemarks wendet.

b) Die Bedeutung der Überschrift «Die Krankheit zum Tode ist Verzweiflung»⁶. Mit dieser Überschrift auf S. 13 des Reclam-Bändchens macht K. den Leser darauf aufmerksam, wie die «Verzweiflung» zu werten ist, nämlich als eine *Krankheit*. Das mag viele heutige Leser daran erinnern, dass der Terminus «Verzweiflung» in der psychiatrischen Diagnostik zur Kennzeichnung eines der zentralen Symptome einer «depressiven Episode» zählt. Eben darum ist es so wichtig, sich ständig daran zu erinnern, dass K. hier als *bekennender Christ* spricht. Das gilt auch dann, wenn er die Krankheit der Verzweiflung als eine «Krankheit *im Geist*» präzisiert. Gewiss fällt auch die Psychiatrie als medizinische *Wissenschaft* mit ihren Krankheitsdiagnosen normative Urteile, stellt sie doch fest, dass hier das Erleben oder Verhalten von einem durchschnittlich gesunden Pendant negativ abweicht. Bei K. handelt es sich aber um eine Krankheitsdiagnose, die nicht auf der modern-rationalen Medizin beruht, sondern auf dem christlichen *Glauben*, der sich gegen rationale Argumente verschliesst.

⁶ In der hier verwendeten Reclam Ausgabe S. 13 Obertitel zum ersten Abschnitt.

c) Kierkegaards unvermeidlicher Umweg über eine *philosophische* Bestimmung des *Selbst* im Dienste seiner christlichen «Erbauung und Belehrung»

Der Fliesstext unserer Lektüre auf S. 13 von KT beginnt mit dem Satz «Der Mensch ist Geist». Das ist offensichtlich eine Antwort auf die *philosophische* Grundfrage «*Was ist der Mensch?*». Und rein philosophisch bleiben zunächst auch die Antworten auf die zwei weiteren daran anknüpfenden Fragen: «Doch was ist Geist?», nämlich: «Geist ist das Selbst»; und: «Doch was ist das Selbst?», nämlich: «Das Selbst ist ein Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält».

Doch diese (berühmte) philosophische Bestimmung des Menschen als «Selbst» steht hier ganz im Dienst der christlich-normativen Auffassung von Verzweiflung als *Selbstverzweiflung* und damit als «*eine Krankheit im Selbst*». Dasselbe gilt auch für die (m.E. geniale) existenzphilosophische (statt wie üblich metaphysische) Bestimmung des Selbst als ein pures «*Verhältnis zu sich selbst*»⁷. Denn diese rein philosophische Bestimmung des Selbst als *Selbst-Vollzug* erlaubt es dem Christen K., daran anknüpfend S. 14 den folgenden Schluss zu ziehen, der zuerst als ein Entweder – Oder formuliert ist:

«Ein solches Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält, muss sich entweder selbst gesetzt haben oder durch ein Anderes gesetzt sein».

Mit diesem Schluss hat Kierkegaard, ohne dies dem Leser anzuzeigen, die philosophisch-rationale Argumentation bereits zugunsten einer dogmatisch-theologischen Belehrung verlassen. Denn woher weiss denn K. nur schon, dass es überhaupt ein solches «Anderes» (nämlich ein nicht-menschliches, also göttliches und damit ewiges Selbst) *gibt*, das aufgrund seiner Andersheit auch in der Lage ist,

⁷ Als «metaphysisch» bezeichne ich hier die traditionell-philosophische Frage nach dem «Wesen» einer Sache, also auch nach dem «Selbst», was unvermeidlich dazu führt, das «Selbst» als eine psychische Entität zu bestimmen, die in uns *vorhanden* (!) ist, sei es als Zentrum und innerster Kern der Psyche bzw. der Persönlichkeit, oder auch als das alle auch widersprüchlichen Aspekte einer Person umfassende Ganze usw.

den Menschen «zu setzen» und ihm dadurch den *Grund zu legen*? Und woher weiss er darauf aufbauend, dass es nur diese beiden Alternativen gibt, als Mensch entweder «durch ein Anderes gesetzt» zu sein oder aber «sich selbst gesetzt haben»? Woher weiss K. überdies, dass es keine dritte Möglichkeit geben kann jenseits des von ihm postulierten Entweder – Oder?

d) Die christlich-dogmatische Bestimmung des menschlichen Selbst als «von einem Anderen gesetzt»

Es kann uns jetzt nicht mehr erstaunen, dass K. ohne Begründung gleichsam ex cathedra verkündet, wie es in Wahrheit um das menschliche Selbst steht:

«Ein solcherart abgeleitetes, gesetztes Verhältnis ist das Selbst des Menschen» (S. 14).

Es ist mir wichtig, hier anzumerken, dass wir K. darin recht geben müssen, dass die vermeintlich einzig mögliche Alternative, nämlich als menschliches Selbst sich auch selbst setzen und also den eigenen Grund legen zu können, auch keine Option ist. Denn die Wahl dieser Option würde das menschliche Selbst verabsolutieren und damit selber vergöttlichen. Doch woher weiss denn K., dass es zum menschlichen Selbst gehört, überhaupt «gesetzt» zu sein? Er braucht diese Fiktion, wir als Leser müssen aber wissen, dass es sich dabei um eine Fiktion im Dienste der christlichen Verkündigung handelt.

Selbstredend gehört dazu auch K.s Behauptung, wonach das menschliche Selbstverhältnis als solches immer auch schon ein Gottes-Verhältnis miteinschliesse, unabhängig davon, ob ein Mensch bewusst gläubig sei oder nicht. Sie ist aus säkularer Sicht pure Spekulation, obwohl Kierkegaard diese wie einen rationalen Schluss präsentiert.

Fazit und Übergang: Auf K.s christlicher Überzeugung, dass das menschliche Selbst von Gott gesetzt sei, basiert seine Analyse der dreifachen adverbialen Verzweiflung als «Krankheiten zum Tode». Doch auf ihr basiert auch das Versprechen, dass es eine *Heilung* von der «Krankheit zum Tode» gibt und damit auch

eine *Befreiung von der Verzweiflung* für jeden, der sich zum wahren Glauben bekehren lässt. Dieses Versprechen gibt K. bereits am Ende von A auf Seite 15, indem er erklärt, «die Verzweiflung» [sei] «vollkommen getilgt», wenn «das Selbst durchsichtig in jener Macht [gründet], die es setzte».

e) Einschub: Die «Daseinsanalytik» von «Sein und Zeit» (SZ) als von Heidegger säkularisierte Neuauflage der dogmatisch-christlichen Anthropologie Kierkegaards

Ich habe bereits im Bulletin 2021.1 ausführlich davon berichtet, dass ich dank einer intensiven K.-Lektüre immer mehr den Eindruck bekam, dass Heidegger in all jenen Paragraphen von SZ, in denen er die Grundzüge seiner «Daseinsanalytik» entwirft, lediglich eine *säkularisierte Form* von K.s christlicher Auffassung des Menschen vorlegt. Dazu passt, dass er die für Kierkegaards Anthropologie konstitutiven Begriffe der «*Existenz*», des «*Einzelnen*» (als «*Jemeinigkeit des Daseins*») und der «*Angst*» *einführt*, als ob dies von seinem *eigenen* ontologischen Denkansatz her zwingend wäre, auf K. selber hingegen nur in zwei historischen Anmerkungen Bezug nimmt.

Das zu merken war für mich ernüchternd, machte es mir doch bewusst, dass auch schon der junge Philosoph Heidegger (vor seiner Verstrickung in den Nationalsozialismus) sich nicht an die Regeln des intellektuellen Anstandes und der intellektuellen Redlichkeit hielt. Dennoch muss ich fairerweise anerkennen, dass auch die bloße Säkularisierung von K.s durch und durch normativ-christlichem Denken gekonnt sein will, ist doch die Gefahr gross, «das Kind mit dem Bade auszuschütten» – konkret: K.s Betonung der radikalen Endlichkeit, Abhängigkeit und auch Täuschbarkeit des Menschen ebenfalls seiner christlichen Voreingenommenheit zuzurechnen. Heidegger ist es gelungen, durch eine scheinbar ganz simple Ersetzung eines religiösen Grundbegriffs durch einen säkularen das eine vom andern zu trennen, das heisst alles Christliche aus K.s Anthropologie zu entfernen und doch dessen Kern zu bewahren. Darum wird erst in und durch Heideggers (unredliche) Rezeption das Eigenständige, ja Einmalige von K.s *exis-*

tenzial-ontologischer Bestimmung des Menschen erkennbar – mit anderen Worten: erst dank Heidegger wird K. zum «Vater der Existenzphilosophie».

Dazu zuerst *ein Beispiel*, das man überschreiben könnte: Vom christlichen Werturteil einer «Krankheit zum Tode» zur ontologischen Bestimmung des (menschlichen) Daseins als einem «Sein zum Tode». Ohne K.s Formel von einer «Krankheit zum Tode» wäre Heidegger kaum auf die Idee gekommen, das Sein des Daseins als ein «Sein zum Tode» zu bestimmen. Zugleich zeigt das Beispiel die unüberbrückbare Differenz: dort die christliche Überzeugung vom Tod als bloßem Übergang vom irdischen ins ewige Leben; hier der Tod als die radikale Zäsur, die dem eigenen Existieren ein definitives Ende setzt. Dort die Furcht vor dem Tod als Ausdruck verzweifelter Überschätzung des irdischen Lebens; hier die «Angst» als «wesenhafte» Erfahrung, in den Tod «geworfen» zu sein (SZ, S. 251). Dort die Gleichsetzung von Tod und «Ende des Lebens» als Manifestation einer «Krankheit des Geistes», hier der Tod als «eine Weise zu sein, die das Dasein übernimmt, sobald es ist» (SZ, S. 245). Und last but not least wird in SZ der Tod als die «unüberholbar» letzte Möglichkeit menschlichen Existierens zugleich zur «eigens-ten»: «Der Tod ist wesensmässig je der meine» (S. 240). Darum stirbt jeder seinen eigenen Tod, und jeder stirbt ihn allein, mögen noch so viele Angehörige beim Sterben anwesend sein.

So eindrücklich diese Zitate die Verwerfung des christlich-normativen Werturteils einer «Krankheit zum Tode» zugunsten einer rein säkular-ontologischen Bestimmung menschlichen Existierens als «Sein zum Tode» belegen: daraus wird nicht per se ersichtlich, in welchem der obigen Zitate die Säkularisierung des Todes erfolgt. Antwort: Es ist das Zitat von S. 251, welches das ursprüngliche Verhältnis zum Tod als «Geworfen-sein in den Tod» bestimmt, welches sich nicht im Denken und nicht im Glauben enthüllt, sondern allein in der «Befindlichkeit der Angst».

f) Die Wende von Kierkegaards «Gesetzt-sein» zum «Geworfen-sein» des menschlichen Selbst

Heidegger ist die Säkularisierung von K.s durch und durch normativ-christlicher Anthropologie in eine säkular-existenziale «Daseinsanalytik» dank der Ersetzung eines einzigen Terminus gelungen: an die Stelle des Terminus «Gesetzt-sein» («entweder sich selbst gesetzt haben oder durch ein Anderes gesetzt sein» KT S. 14)) tritt bei ihm der von ihm neu eingeführte Terminus «Geworfenheit». Das scheint nachträglich eine leicht zu findende Lösung, aber sie zu finden bedurfte wohl doch eines Philosophen vom Format Heideggers. Er hat sich durch K.s verführerische Argumentation nicht beirren lassen und dessen Unterstellung, es gehöre zur ontologischen Grundverfassung des Menschen, «gesetzt zu sein», als dogmatische Behauptung durchschaut, sodass für ihn der Weg frei wurde, um jene dritte Möglichkeit ins Spiel zu bringen, nämlich als menschliches Dasein in sein Sein «geworfen» zu sein.

Es ist wichtig, den grundlegenden existenzialen Terminus «Geworfenheit» so aufzufassen, wie ihn Heidegger aufgefasst haben will, also keinesfalls doch wieder einen heimlichen Werfer hineinzugeheimnissen, sondern das eigene Geworfen-sein als jenes letzte ontologische «Dass» anzuerkennen, das unhintergebar ist.

Teil II

Darstellung der drei «adverbialen Formen» von «verzweifelt»

Ich werde so vorgehen, dass ich je zuerst Kierkegaards christliche Sicht darlege, um dann auf der Basis von Heideggers Ersetzung von «Gesetzt-sein» durch «Geworfen-sein» deren säkularen Sinn herauszuarbeiten.

1. «Verzweifelt nicht sich bewusst sein, ein Selbst zu haben» in KT und die «ästhetische» Verzweiflung in «Entweder – Oder» (EO)

Streng genommen dürfte es bei K. nur zwei Formen der Verzweiflung geben, da er schon ganz am Anfang von KT dafür argumentiert, dass jede Verzweiflung in Wahrheit *Selbstverzweiflung* sei. Das trifft aber nur für die Verzweiflung am

«Irdischen», «verzweifelt *nicht man selbst sein zu wollen*», sowie für die Verzweiflung am «Ewigen», «verzweifelt *man selbst sein zu wollen*», zu. Die Frage, warum er diesen beiden «eigentlichen» Formen der Verzweiflung wie selbstverständlich eine «uneigentliche» voransetzt, lässt K. in KT unbeantwortet, erklärt sich aber daraus, dass sein frühes Werk «Entweder – Oder» (1843), erschienen unter dem Pseudonym *Victor Eremita*, vom *Hedonismus* handelt und zu dessen Charakterisierung bereits dort der Begriff der Verzweiflung dient.

Der Titel *Entweder – Oder* bezieht sich auf die beiden sich ausschliessenden Grundformen menschlichen Existierens: entweder «ästhetisch» oder «ethisch»⁸, wobei jeder, der ästhetisch lebt, «verzweifelt» ist, ob er es nun weiss oder nicht. Auch hier verwendet K. den Begriff der Verzweiflung bereits «normativ», und auch hier verfolgt er eine therapeutische Absicht.

Welche Gründe Kierkegaard dafür gehabt haben könnte, in KT sein frühes Werk unerwähnt zu lassen, lassen wir hier beiseite. *Implizit* kann er aber doch nicht anders als auch die ästhetische Verzweiflung in sein spätes christliches Verzweiflungskonzept zu integrieren. Von daher wird verständlich, dass er diese Verzweiflung, deren Charakteristikum eben darin besteht, *die eigene Selbstwerdung zu vermeiden*, als eine «uneigentliche» Form deklassieren muss. Liest man, was K. in KT über diese Form der Verzweiflung schreibt (S. 47–53), findet man aber die meisten Schilderungen aus EO wieder, nur dass hier das griechische Wort «ästhetisch» durch «sinnlich» ersetzt ist.

Wäre es mir hier *nur* darum zu tun, K.s christliches Verständnis der «uneigentlichen Verzweiflung» vorzustellen, würde es genügen, mich dafür an die Ausführungen dazu in KT (S. 47–53) zu halten. Für unsere säkulare Absicht hingegen ist die Verzweiflungsanalyse in EO (EO zweiter Teil. Die Briefe des Ethikers B an den Ästheten A) bei weitem ergiebiger.

⁸ Der christliche Glaube spielt zwar auch in EO eine wichtige Rolle, nur kommt er hier in beiden Existenzformen vor: als *ästhetischer* und als *ethischer* Glaube, d.h. als ein Glaube, den man geniessen kann, und als ein Glaube, der jeden Gläubigen dazu verpflichtet, auch die ethische Verantwortung für sein irdisches Leben zu übernehmen.

a) «Verzweifelt *nicht sich bewusst zu sein*, ein Selbst zu haben» in christlicher Sicht

In KT bewertet K. die Verzweiflung dessen, der nur der Sinnlichkeit frönt, schon deshalb als die unterste und zugleich geistloseste Verzweiflung, weil hier der Verzweifelte sich *noch nicht einmal bewusst ist, dass er überhaupt «ein Selbst hat»*. Diese Charakterisierung ist neu, findet sich noch nicht in EO. In EO geht es nämlich darum zu zeigen, dass es zur ästhetischen Lebensform gehört, um des Genusses willen gerade darauf zu verzichten, überhaupt ein Selbst zu werden. Eine solche Absicht, verzweifelt nicht ein Selbst werden zu wollen, ist auf der Basis des christlichen Menschenbildes in KT nicht mehr haltbar. Darum wird aus der Weigerung ein Selbst zu werden, das «*mangelnde Bewusstsein*» davon, «ein Selbst zu haben». Dass diese extreme Unwissenheit über sich auch in christlichen Ländern wie Dänemark am allermeisten verbreitet ist, bedeutet, dass auch die allermeisten Christen auf dieser untersten Stufe der geistigen Entwicklung stecken geblieben und somit auch unendlich weit von einem wahren Glauben entfernt sind. Denn der Weg zum Glauben und damit zur Erlösung von der Verzweiflung wird in KT als ein langwieriger Prozess dargestellt, der darin besteht, sich der eigenen Verzweiflung *zunehmend bewusster* zu werden. Dass es auch ein mühsamer Prozess ist, erklärt sich daraus, dass, wer sein Leben dem Genuss verschrieben hat, wenig motiviert ist, für das 'ewige Leben' genau das zu opfern, was für ihn das Leben unmittelbar lebenswert macht.

b) Die Flucht vor der Selbstwerdung in ein Leben «im Moment» und «von Moment zu Moment» in «Entweder – Oder»

Hält man sich hingegen statt an KT an die Papiere von B in «Entweder – Oder» und liest, wie B von seinem ethischen Standpunkt aus die ästhetische Lebensform von A beurteilt, findet man hier eine phänomenologische Analyse der ästhetischen Lebensform, die auf uns postmoderne Psychotherapeuten verblüffend aktuell wirkt. Denn gilt es heute nicht als die wahre Lebenskunst, sich das Leben so einzurichten, dass es einem selbst 'gut' geht, was etwas grundlegend anderes

meint, als ein moralisch gutes Leben zu führen, nämlich: es sich möglichst gut gehen zu lassen? Und hat nicht schon Freud die Genussfähigkeit neben der Arbeitsfähigkeit als das wesentliche Ziel einer Psychoanalyse genannt? Viele mögen heute statt krude von «Genuss» von Glück, Zufriedenheit oder Wohlbefinden sprechen, aber dass das Leben umso lebenswerter wird für einen selbst, je mehr man darin seine individuellen Bedürfnisse verwirklichen kann, ist heute weitgehend Konsens und hebt unsere «postmoderne» Zeit stark ab von der «klassischen Leistungsgesellschaft», in der Pflichterfüllung und gesellschaftliches Integriert-sein dank Konformität noch an erster Stelle standen. Entsprechend hat das Sprichwort «Jeder ist sich selbst der Nächste» seinen früher kritischen Sinn weitgehend verloren und drückt heute nicht nur aus, was de facto der Fall ist, sondern auch, was de facto als legitim gilt.

– Das ästhetische Leben im Moment und von Moment zu Moment als Resultat einer Zerstückelung der Zeit

Doch fundamentaler als K.s psychologische Analyse des Hedonismus ist seine Analyse des die ästhetische Existenz charakterisierenden Verhältnisses zur Zeit: «Sie [die ästhetische Existenz] ist im Moment» (vgl. EO, dtv Klassik, S. 791).⁹ K. weist nach, dass ein Leben «im Moment» nur möglich wird, indem man die Zeit in einzelne, miteinander unverbundener Zeiteile zerstückelt, die auch unverbunden aufeinander folgen und also je isoliert für sich bleiben. Dadurch erhält jeder Moment eine *exklusive*, ja sogar *absolute* Bedeutung. Anders gewendet: relativierbar ist jeder gegenwärtige Moment immer nur innerhalb eines zeitlichen Zusammenhanges von vorher und nachher, von Vergangenheit und Zukunft. Wer *im Moment* lebt und von isoliertem Moment zu isoliertem Moment schreitet, existiert immer nur je für den jeweiligen Moment. Kein Zweifel, dass sich der Ästhet dank diesem Verhältnis zur Zeit und seiner eigenen Zeitlichkeit die idealen Bedingungen für möglichst viel und vor allem auch für möglichst intensiven Ge-

⁹ Mit dieser Zeitanalyse ist K. heute brandaktuell, gilt es doch heute als die wahre Lebenskunst, möglichst immer im «Hier und Jetzt» zu leben (vgl. dazu Emotionale Wahrheit, S. 111 ff.)

nuss schafft. Denn im Moment setzen sich dem Genuss keine Grenzen, weshalb ein hemmungsloses Auskosten des sich jetzt bietenden Genusses möglich wird.

– Das ästhetische Leben «im Moment» und «von Moment zu Moment» als Flucht davor, ein Selbst zu werden

Wer ästhetisch lebt, genießt je im Moment eine geradezu unbegrenzte Freiheit. Es ist jene Freiheit, die hat, wer an nichts und niemanden gebunden ist, für den darum nichts verbindlich ist. Der Ästhet ist darum für alle, die ihn länger kennen, gänzlich unfassbar, auch unberechenbar. Der Grund dafür liegt darin, dass es hier nichts zu fassen gibt, weil der Ästhet kein «Selbst» hat, das den jeweiligen Moment überdauert. K. formuliert treffend, das Selbst des Ästheten sei «in grenzenlose Mannigfaltigkeit zersplittert» (EO, S. 736). Darum kann ein Ästhet die Frage «Wer bist Du?» gar nicht verstehen, geschweige denn, dass er darauf eine Antwort geben könnte. Denn eine Antwort ist nur möglich dank Selbstreflexion, die Zeit und auch Gedächtnis braucht. Mangels eines Verhältnisses zu sich selbst lebt der Ästhet immer nach aussen und erwartet auch alles von aussen. Im Buch «Daseinsanalyse» von 2014 habe ich die Borderline-Persönlichkeit über die «vertikale Spaltung der Zeit» charakterisiert, die ihr ein Leben im blossen «Jetzt» ermögliche. Menschen mit einer sogenannten Borderline-Struktur werden darum zur Knacknuss für jeden psychoanalytisch orientierten Psychotherapeuten, weil ihnen genau jene Fähigkeit fehlt, die traditionellerweise eine psychoanalytisch orientierte Therapie voraussetzt, nämlich eine gewisse Fähigkeit zur Selbstreflexion, die dank den Untersuchungen von Peter Fonagy heute generell als mangelnde Fähigkeit zur *Mentalisierung* bezeichnet wird.

Die Flucht vor der eigenen Selbstwerdung kennt heute allerdings auch einen anderen Weg, nämlich sich selber über eine «*kollektive Identität*» bzw. ein «*kulturelles Wir*» zu definieren, was ein eigenes individuelles Selbst zu ersetzen vermag. Wer sich heute über die Farbe der Haut definiert («ich bin schwarz») oder über sein non-binäres Geschlecht («ich bin queer»), genießt zusätzlich den Vorteil, sich vom gewöhnlichen Durchschnitt abheben zu können und sich in beiden

Fällen einer benachteiligten Minderheit zugehörig fühlen zu können, was der einzelnen Person dank dieser Zugehörigkeit einen exklusiven Status verleiht und erst noch das Recht gibt, sich als benachteiligt zu fühlen

c) Die erste von drei Varianten der dritten Leitfrage, durch welche ontisch-konkreten Vorkehrungen ein *hellhöriger* Patient, der durch seine besondere Hellhörigkeit für die Nichtigkeit des eigenen Seins *überfordert* ist und darum verzweifelt *wünscht*, in das eigene Sein (die *conditio humana*) positiv verändernd eingreifen zu können, den ontologischen Wunsch verzweifelt zu verwirklichen versucht.

Mein diesbezüglicher (vorläufiger) Vorschlag lautet so:

- wenn ein Patient dafür *hellhörig* ist, was es beinhaltet, das eigene Leben, in das man unfreiwillig geworfen wurde, gleichwohl als *man selbst* zu übernehmen, zu führen und zu verantworten (das heisst zu «existieren»), überfällt ihn unerträglich starke Angst;
- er flieht vor dieser Angst in den *ontologischen* und darum unerfüllbaren Wunsch, ein Mensch ohne Selbst zu sein, um so auch der damit verbundenen Aufgabe, die eigene Lebensführung zu verantworten, entgehen zu können;
- er verwirklicht diesen Wunsch durch die konkrete Zersplitterung der Zeit in isolierte Zeitfragmente, in denen gar kein sich durchhaltendes Selbst entstehen kann.

2. Selbstverzweiflung als «verzweifelt nicht man selbst sein wollen»

a) Was es in christlicher Sicht bedeutet, «über das Irdische oder etwas Irdisches» *verzweifelt* zu sein (vgl. KT S. 57)

Für Kierkegaard ist jede Verzweiflung *über etwas*, das einem im Leben an Negativem widerfährt, in Wahrheit *Selbstverzweiflung*. Er bringt zwei Beispiele: Das Beispiel des «Herrsüchtigen», der nach der Losung lebt: «Aut Cäsar aut nihil», und nun nicht Cäsar wird und deshalb über sich verzweifelt (S. 20); zusätzlich das Beispiel des «jungen Mädchens», das von ihrem Geliebten verlassen wird und nun *über sich selbst als «ohne ihn»* verzweifelt (S. 21), das heisst verzweifelt

nicht sein will, was sie faktisch ist, eine verlassene und jetzt wieder alleinstehende Frau.

Christlich verstanden bedeutet, «verzweifelt nicht man selbst sein zu wollen», nicht dasselbe wie im geläufigen umgangssprachlichen Sinne, weil K., was man leicht vergisst, «verzweifelt» auch hier gar nicht adverbial, sondern adjektivisch verwendet, um jeden, der nicht sich selbst sein will, als «zum Tode krank» zu verurteilen. Warum das in christlicher Sicht ein 'verdientes' Werturteil ist, liegt daran, dass sich in diesem Anders-sein wollen, als man als irdisches Selbst ist, eine völlige Überschätzung des irdischen Lebens manifestiert. Und darin liegt die «Verfehlung» dieser Menschen. Der wahre Christ weiss hingegen, dass nicht Rang und Status oder auch Glück im irdischen Leben zählen, sondern allein die Tatsache, dank der Hilfe Gottes auch ein ewiges Selbst und also ein ewiges Leben vor sich zu haben.

b) Was es in säkular-existenzialer Sicht bedeutet, ein anderer sein zu wollen als man ist

– Die säkular-adverbiale Bedeutung von «verzweifelt» als «unbedingt», «um jeden Preis»

In säkularer Sicht fällt die christliche Auffassung Kierkegaards, wonach der Wille, nicht das irdische Selbst sein zu wollen, das man ist, anzeige, dass jemand das irdische Leben höher schätze als das ewige, schon deshalb in sich zusammen, weil es jetzt *nur noch* dieses Leben gibt, das mit dem eigenen Tod definitiv zu seinem Ende kommt.

Ich merke, dass ich bis jetzt selber zu wenig eindeutig den christlichen und den säkularen Sinn von «verzweifelt» voneinander abgehoben habe. Darum noch einmal: erst in säkular-existenzialer Sicht kann «verzweifelt» in der Wendung «verzweifelt nicht man selbst sein wollen» einen adverbialen Sinn erhalten und entsprechend, wie aus der Umgangssprache vertraut, den Sinn von «unbedingt» oder «um jeden Preis» o.ä. erhalten. Anhand von zwei Beispielen: Wenn wir sagen: «Diese Frau sucht immer noch <verzweifelt> einen Partner; oder, ba-

nal-alltäglich: «Sie sucht «verzweifelt» den im Moment unauffindbaren Auto-schlüssel, um endlich losfahren zu können», verwenden wir «verzweifelt», um damit auszudrücken, dass jemand etwas «*unbedingt*» bzw. «*um jeden Preis*» erreichen will. Entsprechend lässt sich K.s Wendung «verzweifelt nicht sich selbst sein wollen» erst in säkular-existenzialer Sicht so lesen, dass jemand «keinesfalls sich selbst sein will», dass er «sich selbst um jeden Preis loswerden will».

– Viele individuelle Gründe und der eine universale Grund dafür, sich selbst verzweifelt loswerden zu wollen

Im je einzelnen Fall lässt sich ein plausibler Grund dafür, verzweifelt sich selbst loswerden zu wollen, immer nur dann finden, wenn man die jeweilige Person und ihre Geschichte sehr gut kennt, beispielweise als ihre Psychotherapeutin. Doch davon ist ein universaler Grund zu unterscheiden, der immer zutrifft, wenn jemand sich selber verzweifelt loswerden will. Dieser Grund drängt sich uns sogar förmlich auf, sobald wir uns an Heideggers säkular-existenzialer Bestimmung des Menschen als «in sein Selbst *geworfen* zu sein» orientieren. Dieser lässt sich versuchsweise in etwa so formulieren:

Wer verzweifelt, das heißt um alles in der Welt, sich selbst als das irdische Selbst, das es ist, loswerden will, der ist *besonders hellhörig* für die Tatsache, als Mensch in dieses und kein anderes Geschlecht, in diese und keine andere körperliche Konstitution, in diese und keine andere körperliche Gestalt, in diese und keine andere Mutter und generell in diese und keine anderen familiären Verhältnisse sowie in diese und keine anderen ökonomischen, sozialen, kulturellen und politischen Bedingungen usw. «*geworfen*» zu sein.

Im «Verzweifelt sich selbst loswerden wollen» manifestiert sich also das *verzweifelte eigene Nein* dagegen, in den eigenen Anfang und damit in basale Aspekte des eigenen Selbst «*geworfen*» zu sein.

– In den eigenen Anfang *geworfen* zu sein bedeutet, grundlos-zufällig dieses und kein anderes Selbst geworden zu sein

Dass jeder in seinen eigenen Anfang geworfen ist, heisst mehr als nur, dass keiner den eigenen Anfang wählen oder wenigstens mitbestimmen kann, sondern noch basaler, dass dabei nur der Zufall regiert. Darum kann es auf die Frage, warum ich gerade diesen Anfang und keinen andern habe, in einer säkularen Welt keine Antwort mehr geben. Das ist darum so schwer zu akzeptieren, weil das je individuelle Wie des eigenen Anfangs nicht nur bei jedem 'anders' ist, sondern dass das 'anders' im einen Falle ein «besser», im anderen hingegen ein «schlechter» bedeutet, bis hin zu «absolut privilegiert» oder «absolut benachteiligt». Es ist wie beim Losziehen, wo es auch Zufall ist, ob man gewinnt oder leer ausgeht. Und weil das Geworfen-sein in den eigenen Anfang dem Zufallsprinzip untersteht, kann man dafür niemanden zur Rechenschaft ziehen.

Als vorläufiges Resultat lässt sich sagen, dass in säkularer Sicht der verzweifelte (unbedingte) Wille, «nicht man selbst sein zu wollen, sondern *ein anderer*», auch Ausdruck eines tief verletzten Gerechtigkeitsempfindens sein kann.

– Die verzweifelte Auflehnung gegen das ungerechte Wie des eigenen Anfangs als das Grundthema von Freuds Psychoanalyse

Ich habe schon einleitend darauf hingewiesen, dass die Psychoanalyse auf Freuds Entdeckung beruht, dass das neurotische Leiden seiner Patientinnen eine heimliche (unbewusste) Revolte gegen traumatische Widerfahrnisse in der eigenen frühen Kindheit zum Ausdruck bringt. In dieser Entdeckung gründet die klassische psychoanalytische «Technik», die zwei konträre Angebote macht, um zu diesem real oder nur vermeintlich «ungerechten» Schicksal nachträglich ein neues Verhältnis zu finden. Das erste Angebot ist, eine «Übertragungsbeziehung» zum Analytiker aufbauen zu können, in der die allzu schmerzlichen und allzu kränkenden Erfahrungen mit Bezugspersonen der frühen Kindheit wiederbelebt und damit auch wiedererlebt werden können, als ob sie nicht vergangen, sondern wieder Gegenwart wären. Das weckt im Patienten den unerfüllbaren Wunsch, in der Beziehung zum Analytiker das, was damals war, nicht nur wiedererleben, sondern *nachträglich* auch zum Besseren korrigieren zu können. Eben dies nannte

Freud «Agieren», weil es ein Handeln ist, das auf der Verwechslung der beiden Zeitdimensionen von Gegenwart und Vergangenheit beruht. Doch bei dieser vermeintlichen Wunscherfüllung kann es nicht bleiben. In einem zweiten Schritt geht es darum, das «Agieren» in «Erinnern» zu verwandeln, was zugleich bedeutet, trauernd von dieser Illusion Abschied zu nehmen und damit ein gelöstes Verhältnis zur eigenen Kindheit zu gewinnen.

- Der im «historisch-genetischen» verborgene «ontologische» Sinn des «Verzweifelt nicht man selbst sein wollens»

Diese Ausführungen mögen den Eindruck erweckt haben, dass die zweite Form adverbialer Verzweigung in der Psychoanalyse ihren Ort hat und dort hinreichend bearbeitet wird. Doch auch wenn das zutrifft, hat die verzweifte Revolte *gegen das individuelle Wie des eigenen Anfangs* auch eine ontologische Dimension, die in der Psychoanalyse unberücksichtigt bleibt. Diese liegt darin, *als Mensch* zufällig *in (irgendeinen) Anfang geworfen zu sein*, auf dem alles Spätere irgendwie aufbaut.

c) Die zweite von drei Varianten der dritten Leitfrage, durch welche ontisch-konkreten Vorkehrungen der Patient seinen ontologischen Wunsch, in das eigene Sein (die *conditio humana*) positiv verändernd eingreifen zu können, zu verwirklichen versucht.

Mein diesbezüglicher (vorläufiger) Vorschlag lautet so:

- wenn eine Patientin dafür *hellhörig* ist, dass sie es als diese Einzelne vergleichsweise schwerer hat im Leben als andere, weil sie in eine Situation hineingeboren wurde, die sie von allem Anfang an benachteiligte, kann sie von einem Gefühl unfassbaren Unrechts überfallen werden, verbunden mit den Gefühlen von Neid und narzisstischer Kränkung;
- diesen negativen Gefühlen im Zusammenhang ihres Geworfenseins in vergleichsweise nachteilige körperliche oder geistige oder soziale Bedingungen entspringt der *ontologische Wunsch*, selber bezüglich ihrer selbst Gerechtigkeit schaffen zu können;

- sie versucht verzweifelt diesen Wunsch zu verwirklichen, indem sie durch konkrete Vorkehrungen (etwa über medizinische Schönheitsoperationen, über Anti-Aging-Prozeduren und ständiges Körpertraining) das bisherige, durch Alterungsprozess, Krankheitsanfälligkeit und angeborene Mängel bestimmte 'Körper selbst' loswerden, oder/und über das Streben nach Macht und/oder Reichtum und/oder Ruhm usw. ihr bisher 'minderwertiges' soziales Selbst ersetzen will – kurz: *sich selbst neu und besser zu erfinden*.

3. Selbstverzweiflung als «Verzweifelt man selbst sein wollen»

a) Was es in christlicher Sicht bedeutet, «verzweifelt man selbst sein zu wollen» «Verzweifelt man selbst sein wollen» ist für K. in KT die höchste und zugleich tiefste, weil geistigste Verzweiflung. In ihr ist der Verzweifelte am undankbarsten gegenüber Gott und dennoch aufgrund seines hohen Bewusstseins seiner eigenen Verfehlung der Erlösung am nächsten. Die Wendung «Verzweifelt sich selbst sein wollen» will ausdrücken, dass sich hier der Mensch direkt an die Stelle Gottes setzen will im Anspruch, sich *selbst zu setzen*. Das bedeutet zugleich, dass dieser Mensch verzweifelt *Nein* sagt gegen sein «ewiges Selbst» und das damit verbundene Versprechen eines ewigen Lebens. K. bezeichnet diese Verzweiflung als «dämonisch»¹⁰, weil sich hier der Mensch «verzweifelt» gegen das «Gute» wendet, das in Gottes Angebot besteht, hilfreich jedem, der ihn sucht, die Hand zu reichen, um seine Verzweiflung zu «tilgen».

b) «Verzweifelt man selbst sein wollen» in säkular-existenzialer Sicht
Mancher Leser mag sich vielleicht fragen, ob dieses verzweifelte Nein, das ja unmittelbar gegen Gottes Güte gerichtet ist, nicht hinfällig wird, wenn man davon ausgeht, dass das menschliche Selbst in säkularer Sicht gar nicht mehr als wesensmäßig auf Gott bezogen gedacht wird. Doch so einleuchtend das im Moment tönen mag, ist diese Folgerung doch voreilig.

¹⁰ In «Der Begriff Angst» (1844) verwendet K. erstmals das Wort «dämonisch», um damit «die Angst vor dem Guten» zu charakterisieren.

Allerdings finde ich es auch am anspruchsvollsten, den säkular-existenzialen Sinn des «Verzweifelt man selbst sein wollens» zu bestimmen. Zuerst scheint es am naheliegendsten, darin eine direkte negative Antwort gegen das eigene Geworfensein zu vermuten. Denn: Geworfen zu sein heisst ja auch, wesensmässig ohne Grund und also ab-gründig existieren zu müssen, ohne je festen Boden unter den Füßen zu finden. Von daher scheint die Vermutung plausibel, dass daraus der ontologische Wunsch entspringt, sich selbst den Grund zu legen und so die Angst bannen zu können.

Ich versuche im Folgenden aber noch eine andere Antwort. Auch sie basiert auf der «traumatischen» Erfahrung, als Mensch in den eigenen Anfang «geworfen» zu sein. Es hat mich schon immer fasziniert, dass die Bibel die «Erbsünde» kennt und dass auch Freud von einer kollektiven Urschuld ausgeht, welche die Brüder der Urhorde am Anfang der Menschheitsgeschichte auf sich geladen haben, als sie den Urvater ermordeten, weil er alle Frauen für sich beansprucht hatte. – Es mag zwar manche befremden, hier den Begriff der Schuld hereinzubringen, weil wir es gewohnt sind, Schuld mit moralischer Schuld zu identifizieren. Doch wenn wir seelisches Leiden auch ontologisch als ein «Leiden am eigenen Sein» verstehen wollen, kommen wir nicht darum herum, von der moralischen Schuld eine vor-moralisch-ontologische Schuld zu unterscheiden – genauer sogar drei Formen einer solchen Schuld.

Ins eigene Leben «geworfen» zu sein heisst nicht nur, keinen festen Boden unter den Füßen zu haben, sondern auch, keinen legitimen Grund dafür finden zu können, in der Welt einen Platz für sich beanspruchen zu dürfen, der gar nicht für mich vorgesehen war. Die bange Frage, die den dafür hellhörigen Menschen umtreibt, ist darum: Steht mir das Recht zu, überhaupt für mich einen Platz im Leben zu beanspruchen? Woher nehme ich mir dieses Recht? In einer säkularen Zeit fehlt jene transzendente Instanz, die früher immer auch eine legitimierende Macht hatte. In die Welt «geworfen» zu sein als blosses Zufallsprodukt, bedeutet also zugleich, «da» statt «nicht da» zu sein ohne die Zusicherung, legitimerweise da zu sein.

– Die Schuld in der unvermeidlichen eigenen Selbstermächtigung

Die Illegitimität besteht darin, dass nur jeder sich selbst ermächtigen kann, keiner aber dafür die Befugnis hat. Nicht zufällig spricht Karl Valentins Spruch: Mögen hätt' ich schon wollen, aber *dürfen* hab' ich mich nicht getraut», die meisten Menschen unmittelbar an. Das gute Gefühl, leben zu *dürfen*, weil man sich ins Leben 'gerufen' weiss, fehlt areligiösen Menschen in der heutigen Zeit. Wer dafür «hellhörig» ist, leidet darum an unerklärlichen Schuldgefühlen, die sich auch nicht beschwichtigen lassen, weil sie von jener Schuld reden, die in der menschlichen Existenz als solcher beschlossen liegt und darum erst mit dem Tod endet.¹¹

Damit kommen wir am Ende zum Versuch, auch aufgrund dieser dritten adverbialen Verzweiflung Formulierungen zur dritten Leitfrage zu finden. Allerdings scheint mir vorgängig die Bemerkung angezeigt, dass anstelle des direkten «Wollens» in dieser dritten adverbialen Verzweiflung ein «nicht anders können als...» oder ein «genötigt sein zu ...» passender wäre: Verzweifelt nicht anders können, als sich selber ermächtigen zu müssen und dadurch schuldig zu werden».

c) Die dritte von drei Varianten der dritten Leitfrage, wie der Patient seinen ontologischen Wunsch durch ontische Vorkehrungen verzweifelt zu verwirklichen versucht.

Mein diesbezüglicher (vorläufiger) Vorschlag lautet so:

– wenn ein Patient dafür *hellhörig* ist, dass im *nackten Dass seiner Existenz, in die er geworfen ist*, als solcher eine Schuld liegt, die zu seiner eigenen Schuld wird, weil er als Mensch, um überhaupt das eigene Leben irgendwie leben zu können, gezwungen ist, sich selber das Recht dazu *zu nehmen*, bzw. sich das Recht dazu selber *zu geben* – konkret: einen Platz in der Welt einzunehmen und unweigerlich auch Wirkungen auf andere auszuüben, ohne dazu von irgend-

¹¹ Zu dieser vormoralisch-ontologischen Schuld findet sich ein kleines Kapitel in «Emotionale Wahrheit» (S. 46f.), wo sich auch die diesbezüglich besonders aufschlussreiche Überlegung von Sartre zur Grunderfahrung findet, in eine *Welt der Anderen* geworfen zu sein, in der ich «*de trop*» (überflüssig) bin.

woher ermächtigt zu sein (man kann das auch die *Schuld der unausweichlichen Selbstermächtigung* nennen);

- diese sich als unerklärliches Schuldgefühl «wegen nichts» meldende ontologische Schuld weckt bei dafür Hellhörigen den verzweifelten (unbedingten) *ontologischen Wunsch*, diese schuldhafte Selbstermächtigung zu ent-schulden, um dieses ständige Schuldgefühl ‘wegen nichts’ los zu werden;
- diesen ontologischen Wunsch, die eigene Existenz zu ent-schulden, versucht der Patient dadurch zu verwirklichen, dass er sein ganzes Leben verzweifelt der unmöglichen Aufgabe verschreibt, bei der Arbeit wie auch privat allen alles recht zu machen, für sich nur das Allernötigste zum Überleben zu beanspruchen; prinzipiell ‘für das Wohlergehen der andern’ da zu sein und sich selbst gegenüber unablässig den grösstmöglichen Einsatz für die Erreichung dieses Zwecks zu fordern.¹²

Abschliessende Bemerkung zum Verhältnis von adverbialer (aktiver) und adjektivischer (passiver) Verzweiflung:

Die soeben dargestellte dritte Variante macht nur besonders deutlich, was prinzipiell immer der Fall ist und darum auch für die ersten zwei Varianten der adverbialen Verzweiflung zutrifft: dass die adverbiale (aktive) Verzweiflung immer auch die Funktion hat, den Einbruch einer depressiv-resignativen und also passiven Verzweiflung abzuwehren, in welcher der Patient als «Philosoph wider Willen» der ontologischen Wahrheit insofern am nächsten ist, als im Einbruch der depressiven Verzweiflung auch noch die Illusion, die eigene Hellhörigkeit durch einen Eingriff in die *conditio humana* ‘bekämpfen’ zu können, in sich zusammenbricht.

¹² Zur Vertiefung in diese dritte Form adverbialer Verzweiflung empfiehlt sich immer noch das Buch von Hubertus Tellenbach «Melancholie» (1961) mit seiner phänomenologischen Beschreibung des Typus melancholicus, der aufgrund seines Drucks, immer eine Höchstleistung im Dienste der Andern zu erbringen, auch ständig vom Einbruch einer *depressiven Verzweiflung* bedroht ist, obwohl er sich dagegen verzweifelt wehrt, weil es für diesen Typus eine besondere Katastrophe ist, zu gar nichts mehr ‘nütze’ zu sein.

Daseinsanalytisches Seminar DaS

Vorsitz:

Frédéric Soum, Lic. phil.

Jurastrasse 3, 3178 Bösinggen, 031 747 52 62, psy@soum.ch

Gisela Thoma, Lic. phil.

Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich, 078 735 49 11, gisela_thoma@bluewin.ch

Thomas Cotar, Dr. med.

Witikonstrasse 3, 8032 Zürich, 044 380 31 80, tcotar@hin.ch

Geneviève Grimm, Dr. phil.

Asylstrasse 17, 8032 Zürich, 076 370 94 26, g.grimm@swissonline.ch

Denise Johansen, Lic. phil.

Seestrasse 322, 8038 Zürich, 076 393 44 54, denise.johansen@sunrise.ch

Regina Soum, Lic. phil.

Jurastrasse 3, 3178 Bösinggen, 079 747 78 55, regina.soum@gmx.ch

Quästorin

Denise Johansen

denise.johansen@sunrise.ch

Zur Vereinbarung von Supervisionen stehen zur Verfügung

Bürgi David, Lic. phil.

Dorfstrasse 10, 8510 Märstetten, dbuergibrunner@bluewin.ch

Cotar Thomas, Dr. med.

Witikonerstrasse 3, 8032 Zürich, 044 380 31 80, tcotar@hin.ch

Holzhey Alice, Dr. phil.

Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich, 044 422 11 17, alice.holzhey@bluewin.ch

Jaenicke Uta, Dr. med.

Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich, 079 759 82 79 jaenicke@mails.ch

Kastrinidis Perikles, Dr. med.

Kapfstrasse 10, 8032 Zürich, 044 381 57 45, pkastrinidis@hin.ch

Müller-Locher Peter, Dr. phil.

Schulhausstrasse 40a, 8002 Zürich, 044 202 11 63,
peter.mueller_locher@bluewin.ch

Sichel Daniela, Dr. phil.

Chorgasse 4, 8001 Zürich, 044 383 17 92, d.sichel@bluewin.ch

Soum Frédéric, Lic. phil.

Jurastrasse 3, 3178 Bösinggen, 031 747 52 62, psy@soum.ch

Thoma Gisela, Lic. phil.

Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich, , 078 735 49 11,
gisela_thoma@bluewin.ch

www.gad-das.ch

Redaktionsschluss für das Bulletin 2025.1 ist am 15. Januar 2025.

Für das DaS sind Zusendungen erbeten an:
Regina Soum, Jurastrasse 3, 3178 Bösinggen
regina.soum@gmx.ch